

Wenn Peter Schubert ein Bild malt, beginnt er auf der dunklen Fläche. In sie hinein setzt er mit Eitemperalasuren helle Flächen, - er 'lichtet' den Raum.

das ist sehr bezeichnend für seine Haltung der Malerei gegenüber. Die meisten Maler beginnen umgekehrt, auf der hellen Leinwand, die dunkleren Farben folgen im zweiten Akt.

Bei Schubert entsteigt alles der Dunkelheit.

Dies freilich mit Donnergetöse. Emilio Vedova, wie Peter Schubert ein Mann der dramatischen Gebärde, glaubte, vor Schuberts Bildern ein raschelndes oder rauschendes Geräusch zu vernehmen. Wer genau hinsieht, wird es deutlich hören können: Flattern, Bauschen, Knittern, Reißen, Faltenwurf.

Wie eine Haut, wie Papier in schwankenden Festigkeitsgraden oder wie ein biblisches Gewand legt sich eine dynamisch bewegte Helligkeit auf den dunklen ~~Grunder~~ Hintergrund. Da es Schubert allein auf die Räumlichkeit und die Dynamik ankommt, beschränkt er sich meist auf den Hell-Dunkel-Kontrast, der bei ihm stets ein Dunkel-Hell-Kontrast ist. Zwei Farben, die eine der anderen entnommen, die zweite eine hellere Schwester der ersten, bedrängen und bekämpfen einander. Sie bedrängen auch den Zuschauer, der unversehens in ihren Konflikt einbezogen wird. Man muss versuchen, die in Bewegung geratene Fläche mit den Augen fast gewaltsam zu zerteilen. Eine Aufgabe, die mitten hinein führt in die Auseinandersetzung, denn die Räume fließen ineinander, haben sich unentwirrbar verflochten, was eben noch wie eine positive Form erschien, enthüllt sich bei genauerem Zusehen als Negativ und Umgekehrt: man gerät in einen, man gerät in d e n irrationalen Raum.

Was ihn anfüllt, hat heroischen Charakter. Mit solchem gewaltigen Pathos haben die Manieristen ihre Titanenschlachten gemalt und das Jüngste Gericht. Hocke nennt den "Laokoon" des El Greco ein "Weltangst-Emblem". Die Embleme wandeln sich mit den Zeiten, die Angst bleibt die gleiche. Auch Schuberts Bilder sind Embleme einer Weltangst, die sich über alle mythologischen ~~Zeiten~~ Bezüge hinaus konkretisiert hat, eine Malerei aus dem tragischen Bewußtsein. Nicht das kleinste Stückchen Leinwand entrinnt dem Dualismus, den es aufzeigt. Man glaubt, den mit Konfliktstoff bis zum Bersten angefüllten Hell-Dunkel-Raum (oder, bei Schubert, vielmehr Dunkel-Hell-Raum) in seinen Bauschungen, Knitterungen, Rissen und Flatterfalten abtasten zu können wie ein Relief.

Nun hat Schubert zwar früher viele malerische Reliefs geschaffen, deren Druck- und Wellenformen sogar immer wieder auftauchen (er hat auch als Bildhauer gearbeitet) - aber wenn die Hand tatsächlich über die Bildoberfläche fährt, wird sie statt eines Reliefs eine sehr sensible Eigenstruktur erfahren, die sich noch vor den barock bewegten Räumlichkeiten, gleichsam auf einer Vorbühne abspielt. Gleichnis dafür, daß alles ⁱⁿ durchaus malerischen Bereichen bleibt. Eine letzte Spur auch jener lyrisch-informellen Malerei, die der jetzigen vorausging und die den temperamentvollen Dresdner unbefriedigt liess, weil er Formen bannen will und Raum. Die Erfahrungen sind ihm geblieben, wie sich auch die Erfahrungen seines Anfangs, der im Zeichen cubistischer Aperspektive stand, niedergeschlagen haben. Bei Schubert verflochten sich die Strömungen, denen er sich anvertraute, wie auf seinen letzten Bildern die Räume. Er läßt sie, positiv-negativ, ineinandergleiten.

Zu ihnen gehören auch surrealistische oder doch zumindest surreale Aspekte im Sinne einer Art von "neuer Figuration". Wer will, kann fliegende Traumfiguren, Relikte von Knochen, gespenstische Reigen und ganze Totentänze ~~sehen~~ in seine Bilder hineinsehen. Viele seiner bedrängenden Raumformationen hat er aus einer graphischen Reihe entwickelt, deren Ausgangspunkt eine beinahe figürlich gefaßte Kreuzigung war. Und er hat, eines seiner jüngsten Bilder, eine Gedächtniskirche gemalt, in der sich die pseudo-romanischen Formen der populärsten Ruine Berlins menschenfresserisch-manieristisch in eine Bedrohlichkeit umsetzen, die seiner Suche nach dem "Weltangst-Emblem" unserer Tage durchaus entspricht. "Abstrakt" oder "gegenständlich", diese herrlich bequemen Schubfach-Begriffe, ~~spielt~~ spielen keine Rolle mehr.

Auch dies kennzeichnet Schubert: sein dramatisches Temperament und seine Rastlosigkeit. Er ist jedem Eindruck aufgeschlossen, sobald er in seine Ausdruckswelt paßt. Er muß sich, ein Vollblut-Maler, der keine andere Kandare erträgt als nur die eigene, ständig selbst zügeln. Es drängt ihn unvermittelt zu Neuem und er hat alle Mühe, diesen Drang zu bändigen. Den Kampf, der sich auf seinen Bildern austrägt, kämpft er selbst aus. Er entspricht, im Metaphysischen wie im Technischen, seinen eigenen Erfahrungen. Nur deshalb kann Schubert in unserer ernüchterten Gegenwart noch ein Pathetiker sein. Der letzte Schlüssel zu seinem Werk heisst: Ehrlichkeit.

Wenn diese Ausstellung vorbei ist, will er, für ein Vierteljahr, nach Spanien fahren. "Ich möchte sehen, wie ich auf die Farben reagiere."

Seine Reaktionen dürften für uns, denen er seine Weltangst-Embleme setzt, ebenso aufschlussreich werden wie für ihn, der die Kraft und den Mut hat, sie stellvertretend zu vollziehen.